

Beim Uebermittlungstrupp des 1. Kavallerie-Regimentes der französischen Fremdenlegion [Fortsetzung]

Autor(en): **Leutenegger, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **18 (1945)**

Heft 12

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-564992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beim Uebermittlungstrupp des 1. Kavallerie-Regimentes der französischen Fremdenlegion

Von L. Leutenegger, Sektion Winterthur.

(Fortsetzung)

Ein Brigadier (so nennt man den Korporal in der Kavallerie) half mir schliesslich, und es hiess gleich aufsitzen. Keiner von uns Blauen wird jemals unsere Instruktionszeit in Sidi-el-Hani vergessen, dass man auf uns elendes Menschenpack keine Rücksicht nahm, begriffen wir, dass aber auch die Pferde dieser gemeinen Willkür ausgesetzt waren, verstanden wir schon weniger. Eine halbe Stunde deutsch traben, 10 Minuten im Schritt, so ging es am Anfang andauernd. Hatte einer eine schlechte Haltung zu Pferde, «durfte» er am Anfang 3, nachher 8 Tage lang die Steigbügel daheim lassen.

So kam es, dass die ganze Sitzpartie aufgerieben war; das Blut lief nur so die Beinkleider herunter. In der Schlafbaracke angekommen, konnten wir die Säbel ablegen. In Einerkolonne antreten vor der Waschanlage! «Hosen herunter!», und jeder hatte fünf Minuten im kalten, schmutzigen Salpeterwasser sitzenzubleiben. Das sei das beste Arzneimittel und gerbe gleichzeitig die Haut. Nach drei Wochen hatten wir den ersten Deserteur. Es war Vandame, ein Belgier. Wir bekamen ihn nie mehr zu sehen, die Flucht schien geglückt zu sein. Bald darauf gingen 2 Deutsche durch die Latten, auch sie sind nicht zurückgekehrt. Um so mehr mussten wir herhalten, man beschuldigte uns, mitgeholfen zu haben oder mindestens mitwissend zu sein. «Aber wir wollen euch die Mücken schon austreiben!»

Es war eine endlos lange Zeit, diese Instruktion im Bled draussen. Von Zeit zu Zeit kamen «Blaue» an, das sind neue, bzw. junge Fremdenlegionäre; wir wurden bald als die alten angesehen, und schliesslich kam der Tag, an dem wir unsere Siebensachen zusammenpacken konnten. Wir kamen nach Sousse und wurden dort auf die verschiedenen Schwadronen des Kavallerie-Regimentes verteilt. Wie mir schon in Sidi-el-Hani mitgeteilt wurde, sollte ich zur Stabs-Schwadron, zum Regiments-Nachrichtentrupp kommen.

Der Dienst beim Uebermittlungstrupp

Jedesmal, wenn ein «Renfort von Blauen» in Sousse eintraf, erkundigte sich unser Chef sogleich nach Beruf und Nationalität der angekommenen Leute. War dann die Instruktionszeit in Sidi-el-Hani vorbei, holte er sich seine vor sechs Monaten schon vorgemerkten T.S.F.-Aspiranten heraus. Zwar trugen es ihm seine Kollegen schwer nach, er suche immer die besten Leute für sich heraus. Damals schon war ich für den Nachrichtenzug vorgesehen, d. h. vor der Ausbildungszeit zum Fremdenlegionär und Kavalleristen, und so kam ich in die Groupe des Transmissions. Damit will ich nun aber beileibe nicht behaupten, dass ich zu den besten Leuten gezählt habe. Die Instruktionszeit in Sidi-el-Hani war eine höllische Angelegenheit, sage ich Ihnen, was Wunder, wenn gerade in dieser Zeit die meisten probieren die Flucht zu ergreifen, zu desertieren. So weit liess ich mich nicht in die Brüche rinein und gab mich lediglich mit den frömmsten Wünschen zufrieden, der Teufel möge die ganze Fremdenlegion mit ihrem Anhang holen.



Auf diesem Bild ist der Grossteil der Groupe des Transmissions in den verschiedensten Uniformarten. — Es war am 11. 11. 1935, an der Feier zur Erinnerung des Waffenstillstandes von 1918.

La plus grande partie de la section des transmissions dans les uniformes les plus divers. — Photo prise le 11. 11. 1935, le jour anniversaire de l'armistice de 1918.

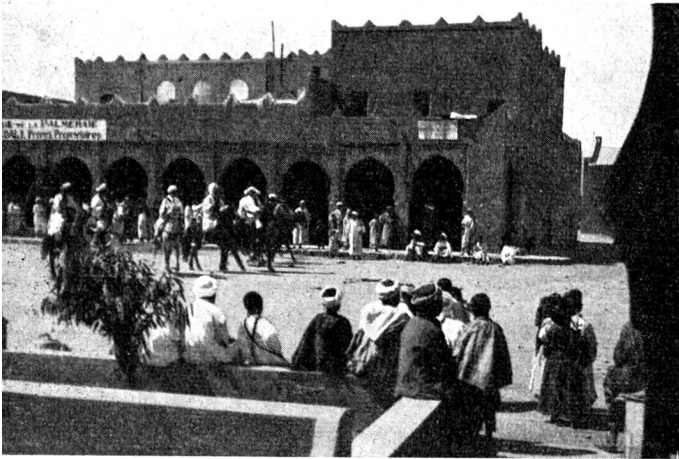
Nach der Instruktionszeit kam ich nach Sousse, dem alten Susa, eine Stadt von 21 928 Einwohnern, wovon 6900 Europäern, am Golf von Hammamet im mittleren Tunesien. Hier war das 1. R.E.C. (Regiment Etranger de Cavallerie) stationiert; ich wurde dem Regiments-Nachrichtentrupp zugeteilt. Darin befanden sich bereits drei Schweizer, sie waren leider keine grossen Funker vor dem Herrn. Wegener, der lange Walliser, desertierte bald einmal mit seinem Kumpel aus Basel, dessen Namen mir ganz entgangen ist. Nach ein paar Tagen kam Wegener wieder dahergelaufen, während sein Gefährte, nachdem er noch einige Tage als Maurer irgendwo in der Stadt arbeitete, auf mysteriöse Art und Weise auf Nimmerwiedersehen verschwand. Wegener verbüsste eine längere Arreststrafe und wurde dann als Cavalier nach Marokko versetzt; seither habe ich nichts mehr von ihm gehört. Kurze Zeit darauf verunglückte Gysin, ein kleiner Basler, beim Schiessen; er verlor das linke Auge. Nachdem er einigermaßen hergestellt war, wurde er vor U.C. gewiesen, wenn ich so sagen kann, kam auf Reform, das heisst er wurde dienstuntauglich erklärt und wurde nach Hause entlassen; auch von ihm erhielten wir keine Nachrichten mehr. Etwa 1½ Jahre später kamen dann wieder zwei Landsleute aus La Chaux-de-Fonds, ganz junge Burschen von 18 und 19 Jahren, 2 lustige Vögel; einer landete in der Compagnie de discipline in Collomb-Béchar, der andere wurde Pferdeordonnanz.

Im übrigen galt es eigentlich als eine Ehre, dem Peloton des Transmissions anzugehören und mit dem goldenen Blitz herumzulaufen. Aber mein Ehrgefühl reichte dort nicht so weit, und zudem kannte ich nicht einmal das Morse-Alphabet. Doch bekam ich bald Gelegenheit, mir diese «Doctrine» anzueignen. Gleich am

ersten Nachmittag wurde ich auf mein Französisch und meine Schulbildung geprüft; es kam mir vor, als wollte man mit einem Voltmeter die Kapazität einer ausgebrannten Taschenlampenbatterie nachmessen. Anschliessend diktierte man mir das Morse-Alphabet, wie es im Buche steht, mit André, Bernhard, Céphirin, David, Etienne usw. «Bis übermorgen haben Sie genug Zeit, die paar Buchstaben mitsamt dem nötigen Kommentar auswendigzulernen. Dann drückte mir der Korporal noch einen uralten «Buzzer» in die Hände, der eher einer Kaffeemühle gleich als einem Summer; «das ist zum Trainieren am Abend». Schluss der Session. —

dert, müssen Apparat und Spiegel dauernd kontrolliert werden, sonst kommt es leicht vor, dass mitten in einem Telegramm die Buchstaben unleserlich sind. Mit dem Heliographen haben wir immerhin auf Distanzen bis zu 42 Kilometer gute Resultate erzielt. — Bei Nacht kamen ungefähr die gleichen Blinkgeräte wie die unsrigen in Anwendung.

Mit der Telephonie will ich mich kurz fassen. Die Apparate datierten von 1908, bestanden aus einer Holzkiste mit zwei Batterien, einem Magneto, einem Kondensator und einer Klingel, fertig. Eine Drahtspuhle mit 3-mm-Kabel wog 6,2 kg. Zum Ab- und Aufrollen des Kabels bedienten wir uns eines Haspels, Sy-



In den Souks von Ksar-es-Souk, der Hauptstadt des Tafilalet, wo 1935/36 die letzten Sträusse gewunden wurden.

Dans les souks de Ksar-es-Souk, capitale du Tafilalet, où se liquidèrent les dernières affaires en 1935/36.

Bevor ich meinen Studiengang in der Funkerwissenschaft weitererzähle, möchte ich Ihnen einen kleinen Ueberblick über die Organisation des Funkerzuges geben:

Bestand: 1 Offizier, 2 Uof., 4 Korporale (in der französischen Armee ist bekanntlich der Korporal noch kein Uof.), 18 bis 22 Mann. Jeder wurde als Nachrichtler, Meldereiter, Signaleur, Telephonist, Funker, Chiffreur bzw. Dechiffreur und schliesslich auch als Briefftäubler ausgebildet.

Je nach der Manöver- oder Uebungslage wurden wir mit den entsprechenden Apparaten eingesetzt.

Für den Signaldienst wurden meistens die Panneaux à bras verwendet. Eine Seite war weiss, die andere rot; je nach dem Hintergrund wurde die eine oder andere Farbe angeordnet. Vielfach arbeiteten wir mit dem Heliographen. Das Sonnenlicht war sehr stark; bedenken wir, dass während 10 Monaten ein tiefblauer Himmel über Tunesien, dem Lande der ewigen Sonne, schwebt. Der Apparat war einfach. In einem ca. 30 cm langen Rohr war eine Linse mit Fadenzug, auf dem Rohr waren der Hauptspiegel und der nach allen Seiten drehbare Hilfsspiegel angebracht; vorn war eine Metallscheibe mit einer Rückhaltefeder und einer Kette. Durch die auf- und Abwärtsbewegung dieser Metallscheibe wurde das Licht nach Strich und Punkten unterbrochen. Es war interessant, mit diesem Gerät zu arbeiten, denn da sich die Sonne dauernd verändert, resp. ihren Standort än-



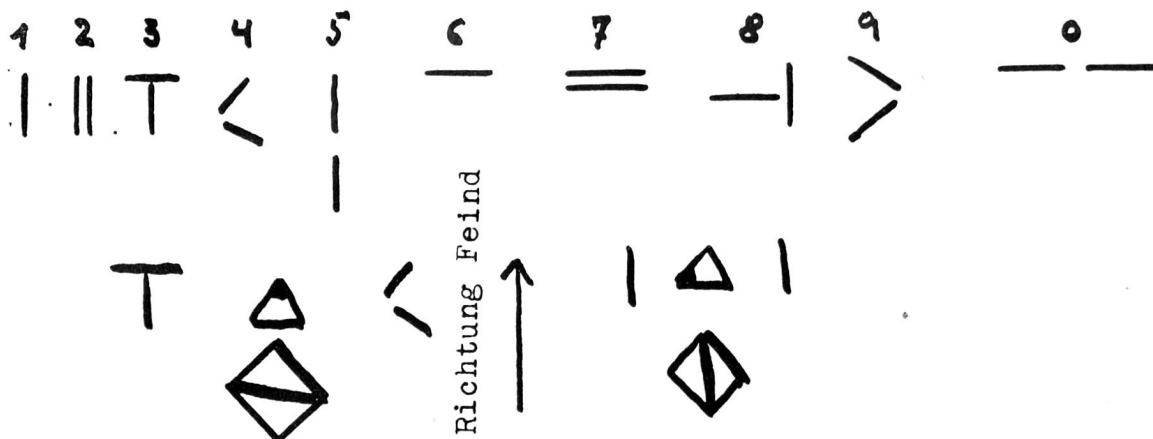
Funk-Posten in Médénine (Süd-Tunesien).

Poste tsf à Médénine (Tunisie méridionale).

stem «Wöschseil». Keiner wird jemals einen Leitungsbau vergessen. Eine Linienkontrolle rentierte erst am Ende einer Bobine. Alles musste Tempo Teufel gehen. Beladen wie die Steinesel, bei 40—45° Hitze, rannten wir uns, schweisstriefend, die Lunge aus dem Leibe.

Etwas besser bestellt waren wir mit den Funkgeräten. Das übliche Gerät, das einem Infanterie- oder berittenen Kavallerieregiment zugeteilt war, hatte das Kennzeichen E. R. 17 (Emetteur-Récepteur 17). In der Konstruktion und im Format glich es unserer KA-Station, mit dem wesentlichen Unterschied, dass man nicht auf Telephonie umschalten konnte, denn so modern waren wir auch wieder nicht, ausserdem hatte das Gerät nur eine Fernantenne, ehrwürdig alter Konstruktion.

Auf obenstehendem Bild sehen wir den Apparat E. R. 17 in Stellung, in Médénine, einem kleinen Dorf in Südtunesien, im Hintergrund die typischen Bauten der Gegend, die sogenannten Rorfas. Fernantenne; das Gegengewicht liegt parallel zur Antenne. Normalerweise war die Antenne auf zwei ausziehbaren Stangen gespannt, eine Stabantenne konnten wir uns gar nicht vorstellen in einer Höhe von ungefähr 2 m und ca. 8 m Länge. Durch Erhöhen der Antenne bis auf 4 m, wodurch natürlich die Wellenlängenskala praktisch entwertet wurde, erreichten wir gute Verbindungen bis zu 56 km, dabei spielen die Beschaffenheit des Geländes (ohne Sträucher oder Bäume, meist ganz ebene Flächen) sowie die atmosphärischen Einflüsse eine gewisse Rolle. Nach langem Suchen fanden wir unseren Korrespondenten immer wieder. Praktisch ist der Trépied, der in den Boden des Apparates ein-



Schwadron eines Mot. Cav. Regimentes, Ziffer 34.

Escadron d'un Rgt. de Cav. mot., chiffre 34.

Schwadron eines berittenen Cav. Regimentes, Ziffer (verstanden).

Escadron d'un Rgt. de Cav., chiffre (compris).

geschraubt werden kann, damit ist das Gerät auf einer angenehmen Höhe, denn eine Sitzgelegenheit bietet sich immer. Neben dem Postenchef links sitzt der Déchiffreur, rechts der zweite Funker, hinten die Bedienungsequipe und Meldereiter. Einem Regiment sind 4 Geräte zugeteilt, dazu kommt ein R. 11 (Récepteur-Empfänger 11).

Das Gerät wurde als Verbindungsstation mit der Aviation verwendet, die Flugzeuge waren damals nur mit einem Sender ausgestattet. Bis die Verbindung mit der Maschine klappte, ging es längere Zeit, für die ganze Organisation brauchte es einen halben Verein. Wenn ich in der Folge einen kleinen Ueberblick gebe über diese Verbindung Terre-Avion, so glaube ich nicht, ein militärisches Geheimnis Frankreichs zu verraten. Die Verständigung mit dem Flugzeug geschah mit Hilfe von Signalflaggen, die am Boden ausgebreitet wurden. Wie man aus der Zeichnung ersieht, haben wir zuerst das Panneau d'armes, das Zeichen der Waffengattung des Regiments, ausgebreitet. Es ist ein grosses weisses Tuch von 8×8 m mit einem schwarzen Strich in der Mitte. Wird der Stoff so gelegt, dass der Strich quer zu liegen kommt, bedeutet das eine motorisierte Einheit. Vor dem Panneau d'armes wird das Panneau

d'unité gelegt, Abzeichen des Bataillons und Kp., die Spitze des Einheitszeichens zeigt die Richtung Feind. Links und rechts der beiden Zeichen werden nun die Ziffern gelegt, die Zehner links, die Einer rechts; die Zahlzeichen waren ebenfalls aus weissem Stoff in den Dimensionen von 3 m auf 60 cm. Es brauchte also 2 Mann für die Zehner und 2 Mann für die Einheiten. Diese 4 Mann lagen in unmittelbarer Nähe in Deckung, ebenfalls die Empfangsstation; nebst dem Postenchef war ein Déchiffreur dabei, 2 Meldefahrer und 1 Beobachter, denn tauchte ein feindliches Flugzeug auf, mussten alle Signale schleunigst eingezogen werden. Mit dem Plazieren der Zeichen war das gar keine so einfache Sache, erstens musste man die Zahlen gut kennen, zweitens mussten die 2 Mann gut zusammenharmonisieren, denn die Zeichen mussten in aller Eile und exakt nach den Vorschriften gelegt werden, sonst ergab sich für den Beobachter im Flugzeug, das über der ganzen Einrichtung kreiste, ein undeutliches oder gar falsches Bild; ging dann noch ein Wind, war die Arbeit doppelt schwierig, sei es, dass die Tücher natürlich schwer zu legen waren und mit Steinen beschwert werden mussten oder gar, dass sie fortflohen. (Fortsetzung folgt).

A la Légion, dans les Transmissions (Suite)

Par L. Leutenegger, section de Winterthour

Plus ou moins rétabli, il passa devant une commission sanitaire qui le déclara inapte au service. Il fut licencié de la Légion et renvoyé chez lui. Je n'ai jamais eu depuis de ses nouvelles. Environ une année et demie plus tard, deux jeunes gens de La Chaux-de-Fonds arrivèrent. Ils avaient 18 et 19 ans. C'étaient de joyeux compagnons, dont l'un échoua à la Compagnie disciplinaire à Colomb-Béchar, et l'autre devint ordonnance de cheval. Faire partie de la section de transmissions était au reste considéré comme un honneur, et chacun était fier de l'éclair d'or. Ma vanité n'allait toutefois pas si loin; je ne savais d'ailleurs pas le moindre signe de l'alphabet morse. J'eus bientôt l'occasion de m'initier à cette «science». Le premier après-midi se passa en examens de français et de culture scolaire. J'eux l'impression qu'on voulait mesurer au voltmètre une batterie de lampe de poche pompée. A la suite de

cette interrogation, on me dicta l'alphabet morse, comme on le trouve dans les livres, avec les André, Bernard, Claude, David, etc. . . . «Vous aurez le temps d'apprendre ces quelques signes jusqu'à demain, avec le commentaire», ajouta-t-on en me donnant un «buzzer» antédiluvien qui ressemblait plus à un moulin à café qu'à autre chose. C'est pour vous entraîner le soir.» Fin de la séance, tirer l'échelle.

Avant de continuer, il me faut rapidement exposer l'organisation de la section des transmissions. Elle est formée ainsi:

1 officier, 2 sof., 4 cpl. (dans l'armée française le caporal n'est pas un s.-of.), 18 à 22 hommes. Chacun d'eux est instruit pour le service des renseignements, l'estafette à cheval, les signaux optiques, le téléphone, la radio, le chiffage et la colombophilie.